

Arabische Prosa als Lebens-Geschichte – Zum Tode von Nagib Machfus

Ein Monument war er schon vor langer Zeit geworden, ein Vorbild, an dem sich zahllose zeitgenössische arabische Schriftsteller und Schriftstellerinnen orientieren, das ihnen im literarischen wie auch im moralischen Bereich Leitbild geworden ist. Die Kairoer «Trilogie» hatte ihn in seiner Heimat endgültig als *den* zeitgenössischen Prosaautor arabischer Zunge etabliert. Das war gegen Ende der fünfziger Jahre gewesen. Dreissig Jahre später erst hat die nichtarabische Welt ihn zur Kenntnis genommen, als er 1988 den Nobelpreis für Literatur erhielt. Damals verbargen die westlichen Feuilletonisten nicht selten ihre Ignoranz hinter süffisanten Spott. Inzwischen hat man ihn kennengelernt, als Schriftsteller, aber auch als moralische Stimme in einer Zeit, in der eine solche angesichts wachsenden Drucks gegen das geäusserte Wort immer nötiger wird.

Mit Nagib Machfus ist vielleicht die letzte grosse literarische «Gründerpersönlichkeit» in Ägypten oder gar in der arabischen Welt verschwunden, Taufik al-Hakîm, der «Vater des arabischen Theaters», Tâha Husain, der Intellektuelle und Mitgestalter der modernen Literaturkritik, und Jûsuf Idrîs, der die moderne Form der Kurzgeschichte in der arabischen Literatur heimisch gemacht hat, sind ihm um einige Jahre vorausgegangen. Er, mit dessen Namen auf immer die Etablierung des Romans in Ägypten verbunden bleiben wird, ist ihnen nun gefolgt.

Stadtbild, Lebensbild

Nagib Machfus wurde am 11. Dezember 1911 in Kairo geboren, jener Stadt, die er zweimal unfreiwillig zu Auslandsaufenthalten verlassen hat, und sonst nur, um die Sommermonate im kühleren Alexandria zu verbringen. Er ist ganz «Produkt» jener Stadt geworden und hat ihre Entwicklung in vielerlei Facetten dargestellt.

Mit seinen Wohnungswechseln folgte er der Entwicklung der Stadt, die heute etwa 15 Millionen Einwohner zählt. Die Kinderjahre hat er in Gammalîja, in der Altstadt verbracht, an die er sich zeit seines Lebens gebunden fühlte und in der eine grosse Zahl seiner Romane und Erzählungen spielt. Dann, 1924, zog die Familie nach Abbassîja, einem damals neu entstehenden Stadtteil im Nordosten der Altstadt, wohin die untere Mittelschicht (auf die eine Seite) und die obere Mittelschicht (auf die andere Seite) zogen. Erst anlässlich seiner Heirat im Jahre 1954 ist Nagib Machfus

nochmals umgezogen, in den damals neuentstehenden Stadtteil Agûsa auf dem linken Nilufer.

Auch intellektuell und ganz sicher literarisch folgte Nagib Machfus' Entwicklung derjenigen in seinem Heimatland. Der liberalen Denkart, die er in Schule und Universität in den zwanziger und dreissiger Jahren angenommen hatte, ist er bis zuletzt treu geblieben. Diese Zeit seiner Jugend war in Ägypten eine von liberalem bürgerlichem Denken geprägte Epoche, in der einerseits der Kampf gegen den europäischen Imperialismus geführt wurde, in der sich andererseits aber auch bestimmte Schichten, zu denen Nagib Machfus gehörte, viel Europäisches aneigneten. Nagib Machfus machte sich damals mit westlicher Literatur bekannt. Als er dann selbst zu schreiben begann, bediente er sich der Gattung, die er als die für literarisches Schaffen in Ägypten damals geeignetste ansah – des historischen Romans, dann des Gesellschaftsromans. Er füllte diese Gattungen mit spezifisch ägyptischen Inhalten. Das waren zunächst Ereignisse und Figuren aus der Pharaonenzeit, sehr bald aber dann Erscheinungen aus seiner eigenen Gegenwart. Die kleinbürgerliche Gesellschaft aus dem alten Kairo, verwendet zur Darstellung politischer, gesellschaftlicher, menschlicher Entwicklungen, Erfahrungen und Probleme, ist so in die Weltliteratur aufgenommen worden. «Die Midaq-Gasse» (1947) und danach die «Trilogie» seien als Beispiele genannt.

Vorstösse in neue Stilrichtungen

Doch Nagib Machfus ist nicht nur Repräsentant des epischen Realismus in der arabischen Literatur. Er ist auch an der Gestaltung anderer Stilrichtungen des zwanzigsten Jahrhunderts in der arabischen Literatur beteiligt gewesen. In den sechziger und siebziger Jahren hat er sich stärker dem individuellen Menschen zugewandt, sich für das Individuum und seine Verstrickungen in Schuld interessiert, auch für seine Gottsuche. Dies ist schon in seinem «berühmt-berüchtigten» Roman «Die Kinder unseres Viertels» deutlich. Berüchtigt ist dieser Roman, weil er von religiösen Eiferern als Gotteslästerung aufgefasst wurde, während Nagib Machfus darin lediglich seinen Befürchtungen Ausdruck verleiht, dass die Botschaften religiöser Heilsbringer bei der Menschheit schliesslich doch ungehört verhallen. Auch in den Symbolismus und in die Literatur des Absurden hat sich Nagib Machfus vorgewagt. In letzterer verweilte er nur kurz; es war eine Folge des Schocks, den die verheerende Niederlage gegen Israel bei vielen Arabern auslöste. Symbolisches

Schreiben dagegen ist zu einem wichtigen Bestandteil seines Schaffens geworden. Dabei kann die Symbolik religiös, weltanschaulich oder auch politisch aufgelöst werden. Wie jener Muskelprotz, der in einem Stadtviertel die Bewohner gegen andere Muskelprotze schützt, danach aber einem jungen Mann die Braut ausspannt und ganz langsam ein Schreckensregime errichtet. Da kann man nicht umhin, Nassersche Politik zu erkennen.

In seinen späteren Romanen, das heisst seit den sechziger Jahren, tauchen immer häufiger Elemente aus der islamischen Mystik auf, wobei manchmal nicht klar ist, ob die Verwendung in ironisierender Absicht erfolgt. Es gibt da den Scheich, der im besten Fall halb verständliche Antworten orakelt, und es gibt das Sufikloster, dessen Tür sich kaum je auftut und aus dem fremdsprachige Gesänge dringen. Es tauchen auch immer wieder Rückgriffe auf die ältere arabische Literatur auf, bewusste Verarbeitung oder Einarbeitung von Themen, Mythen, Figuren, Symbolen oder ganzen Geschichten. Ein Roman über Macht und deren Missbrauch heisst «Die Nächte der tausend Nächte».

Zeitgenossenschaft

Doch dann gibt es auch bis zuletzt die direkte Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Politik, beispielsweise in einem seiner eindrucksvollsten Romane, einem kleinen Werk mit dem Titel «Der letzte Tag des Präsidenten». Darin wird auf wenigen Seiten ein bedrückendes Bild von einem Land ohne Zukunftshoffnung gezeichnet, von einem Grossvater und seinem Enkel und dessen Verlobter. Der Grossvater träumt von der schönen alten Zeit in den zwanziger und dreissiger Jahren, der Enkel, der dann zum Mörder wird, erzählt von der Perspektivlosigkeit seiner Generation in den siebziger Jahren. Sie sprechen nicht dieselbe Sprache.

Ein Schaffensbereich von Nagib Machfus, der im Ausland kaum bekannt ist, ist der Film, und das, obwohl bis 1988 rund sechzig Filme gedreht wurden, die mit seinem Namen verbunden sind. Bei fünfundzwanzig war er der Autor des Drehbuchs oder lieferte die Filmidee; fünfunddreissig sind Verfilmungen seiner Romane oder Kurzgeschichten. In Ägypten, einem Land mit hoher Analphabetenquote und mit wenig Geld zum Bücherkauf ist Nagib Machfus in erster Linie über Kino und Fernsehen bekannt.

Ein Monument war er schon vor langer Zeit geworden. Besonders nachdem er den Nobelpreis erhalten hatte, ist er auch zum Mekka europäischer Journalisten geworden.

Sie liessen sich von ihm gern klare Äusserungen über die Offenheit des Islam und die Verbohrtheit gewisser Islamisten aufs Tonband sprechen. Er tat es und machte sich bei diesen Islamisten immer unbeliebter. Doch liess er sich nicht einschüchtern, ans Haus fesseln. Seine Zeit sei doch bald abgelaufen, entgegnete er auf Drohungen, die es seit Ende der achtziger Jahre immer wieder gab.

Ein literarisches Monument hat uns verlassen. Ein Schriftsteller, der sich seit langem auch für das literarische Schaffen der jüngeren Generationen oder gar Generationen interessiert hat. Literarisches Schaffen in Ägypten, das wusste er, ist durch ihn nachhaltig beeinflusst worden, hört aber mit ihm nicht auf. Er hat viele angeleitet, ermutigt, Neues zu wagen, über das Bisherige hinauszuschauen. Sie haben vielfach schon jetzt sein Vermächtnis erfüllt.

31. August 2006